



PRESSESPIEGEL

Alessandro nell'Indie

APA 11.04.2026

"Alessandro nell'Indie" im MaW: Brüste, Barock und Bollywood

Auf eine Frauenquote wie "Alessandro nell'Indie" kommt ansonsten nur die römisch-katholische Geistlichkeit: In einer reinen Männerbesetzung ging



Freitagabend Leonardo Vincis barocke **Oper** im **Musiktheater an der Wien** über die Bühne - durchaus historisch korrekt. Die Fokussierung auf das Y-Chromosom ist aber so ziemlich der einzige Stein, den Regisseur Max Emanuel Cenčić hier auf dem anderen belässt, macht der 49-Jährige doch eine rasant-bunte Bollywoodshow aus dem Barockwerk.

Das kann sich Cenčić erlauben, werden Vincis Werke nicht zuletzt dank der unermüdlichen Arbeit des Countertenors und Regisseurs nach 300 Jahren des Vergessens erst seit wenigen Jahren wiederentdeckt. Den "Alessandro", das vorletzte Bühnenwerk des 1730 jung verstorbenen Komponisten, brachte Cenčić 2022 als **Intendant** zu seinem Festival Bayreuth Baroque und nun in Koproduktion als Hausdebütant in der Rolle des Regisseurs auch an das **Musiktheater an der Wien**.

Worum geht es im auf einem Libretto von Pietro Metastasio basierenden "Alessandro"? Alexander der Große, König von Makedonien, erobert Teile von Indien und verliebt sich in die dortige Königin Cleofide, die wiederum in den besiegten König Poro verschaut ist, der wiederum als Kriegsliebeslist die Rollen mit seinem General Gandarte tauscht, der wiederum in Poros Schwester Erissena verliebt ist, die wiederum ... Aber eigentlich ist das alles wurscht, wie meist in den verschachtelten Personenkonstellationen der Barockära.

Zwischen Plastikbrust und Goldpenis

Cenčić lässt es einfach krachen auf der Bühne. Täuschend echte Plastikbrüste und ein etwas weniger täuschend echter Goldpenis in Übergröße, Fahrräder in Form von Elefanten und Menschen, die aus Kisten springen, oder ein Fächertanz, der Salome alt aussehen ließe - es wird einiges aufgeboten, um das barocke Werk dynamisch zu gestalten. Noch dazu eine Rahmenhandlung im Stile des 18. Jahrhunderts, also der Entstehungszeit der **Oper**, die dem Spiel im grellbunten Bollywood-Gestus gegenübersteht. Vor allem trägt zu Letzterem die Tanztruppe mit der Choreografie des Inders Sumon Rudra bei. Wie peinlich fällt oft das pseudo-barocke Gehopse manch konventioneller Inszenierungen barocker Werke aus?! Hier kommen hingegen Tanzsequenzen auf die Bühne, die vor Kreativität, Witz und Können nur so strotzen.

Vor allem aber bietet der "Alessandro nell'Indie" die Gelegenheit, das gesamte Klangspektrum der Counter, von den Sopranisten bis zu den dezidierten Countertenören, zu genießen. Denn nachdem Frauen bekanntlich im Kirchenstaat des 18. Jahrhunderts nicht auftreten durften und folglich sämtliche Rollen von Männern gesungen wurden, behält die Inszenierung diese Besetzungsvorgabe bei. So gibt es toxische Männlichkeit im Frauenkleid. Der androgyn

Klang des unbeherrschten Poro von Dennis Orellana steht dem weiblichen Timbre der Cleofide von Bruno de Sá oder der reschen Furie Erissena von Jake Arditti gegenüber. Dagegen fällt der Alessandro von Maayan Licht rollen- und erkältungsbedingt etwas ab.

Echte Ensembleleistung

Martyna Pastuszka führt nicht nur das {oh!} Orkiestra mit Spielwitz und Frische durch den viereinhalbstündigen Abend, sondern steht als Geigerin schließlich für ein Duett mit Poro selbst auf der Bühne. So entsteht ein echter **Musiktheater**-Abend, bei dem sich die gesamte Mannschaft ins Zeug legt, um ein nicht leicht zu gestaltendes Stück möglichst leichtgängig zu präsentieren.

Manch Rezitativpassage könnte, wenn nicht ganz gestrichen, so doch deutlich gerafft werden. Bisweilen erscheint das strenge Schema der Da-Capo-Arie etwas monoton. Und doch ist der "Alessandro nell'Indie" zweifelsohne eine lohnenswerte Wiederentdeckung und seine Inszenierung im **Musiktheater an der Wien** eine zu Recht umjubelte Interpretation. Ein echter Counter-Strike eben.

(S E R V I C E - "Alessandro nell'Indie" von Leonardo Vinci im **Musiktheater an der Wien**, Linke Wienzeile 6, 1060 Wien. Musikalische Leitung des {oh!} Orkiestra: Martyna Pastuszka, Inszenierung: Max Emanuel Cenčić, Bühne: Domenico Franchi, Kostüm: Giuseppe Palella, Licht: David Debrinay, Choreografie: Sumon Rudra. Mit Alessandro - Maayan Licht, Poro - Dennis Orellana, Cleofide - Bruno de Sá, Erissena - Jake Arditti, Gandarte - Stefan Sbonnik, Timagene - Nicholas Tamagna, Schauspieler - Ed Betton/Benjamin Smart. Weitere Aufführungen am 12., 14., 17., 19. und 21. April. www.theater-wien.at/de/spielplan/saison2025-26/1513/Alessandro-nellIndie

[nach oben](#)

APA übernommen von

Sn.at

Vol.at

Puls24.at

Kleinezeitung.at

Vienna.at

Noen.at

Bvz.at



Die Presse

Die Presse / Österreich, Wien

Barockes Bollywood in Brighton

Seite 18 / 13.04.2026

Reichweite: 282.000, Auflage: 42.778

Barockes Bollywood in Brighton

Musiktheater an der Wien. Vincis „Alessandro nell'Indie“ wird zum großen Erfolg. Doch die reine Männerbesetzung wirkt heute seltsam antiquiert.



Maayan Licht als Makedonenkönig in „Alessandro nell'Indie“. Marco Sommer

VON MARION EIGL

Ein Komponist, der wenige Wochen nach einer großen Premiere auf rätselhafte Weise stirbt, vermutlich durch Gift, ein Tod mit Mitte dreißig, gerade auf dem schöpferischen Höhepunkt: Leonardo Vincis Biographie hätte selbst das Zeug zum Opernstoff.

Seine zwei letzten Opern wurden 1730, wenige Monate vor seinem Tod, innerhalb von vier Wochen in Rom am Teatro delle Dame uraufgeführt, beides Erstvertonungen von Libretti des Pietro Metastasio. Die Liste an Komponisten, die dessen Texte in Opern verwandelt haben, ist lang. Der gebürtige Römer gilt als zentraler Librettist im Barockzeitalter. Händel, Vivaldi, Hasse, Porpora, Pergolesi, Scarlatti, Gluck: Alle haben auf sein Können vertraut. Selbst Mozart nahm noch 1791 für „La clemenza di Tito“ ein Stück Metastasios als Vorlage.

Der Librettist selbst war nach über fünfzig Jahren in Wien im „Großen Michaelerhaus“ verstorben. (Joseph Haydn hatte an dieser prominenten Adresse einige Jahre im Dach in einer zugigen Kammer verbracht.) Zu Metastasios erfolgreichsten Arbeiten zählen mit gut achtzig Vertonungen „Alessandro nell'Indie“ und „Artaserse“ - zufällig jene beiden Werke, mit deren Komposition sich Leonardo Vinci von Bühne wie Leben verabschieden musste.

„Alessandro nell'Indie“ behandelt den Indien-Feldzug Alexanders des Großen. Der Makedonenkönig war nach der Eroberung des Perserreichs mit seinen Truppen weiter nach Osten gezogen. Bei der Schlacht am Hydaspes (heute heißt der Fluss „Jhelum“) besiegte Ale-

xander im Jahr 326 vor Christus Poro, den König von Paurava. Dessen beeindruckende Tapferkeit führte letztlich zur Versöhnung und sogar zu einem Gebietszugewinn für den Unterlegenen. Besser hätte sich diese historische Begebenheit für die im 18. Jahrhundert tätigen Dichter nicht zutragen können.

Elefanten auf Rädern

Wie anregend dieser Stoff selbst heute noch wirken kann, bewies Max Emanuel Cenčić 2022 bei seinem Bayreuth Baroque Opera Festival. Das Musiktheater an der Wien zeigt diese umjubelte Inszenierung nun als Koproduktion. Das Motto der farbenfrohen, funkelnden Umsetzung lautet ganz klar: „Mehr ist mehr“. Wer mit Barockoper an sich, schwülstiger Überladenheit und knalliger Travestie wenig bis gar nichts anzufangen weiß, wird hier nicht glücklich. Wer jedoch Lust darauf hat, kann sich viereinhalf Stunden lang genüsslich amüsieren und ein barockes Klangbad nehmen. Mit ganz viel Schaum und Blütenblättern obendrauf.

Regisseur Cenčić lässt das Stück im englischen Royal Pavilion in Brighton spielen, den George IV. im Stil eines indischen Mogulpalastes errichten ließ. Imagination und Klischees, wohin das Auge reicht. Seide, Chiffon, Brokat, Bauchtanz, Palmwedel, Federkränze, Dromedare und Elefanten auf Rädern. Bühnenbildner Domenico Franchi und Choreograph Sumon Rudra haben ganze Arbeit geleistet. Kurzerhand wird der König (Maayan Licht) selbst zur Titelfigur, zum antiken Helden.

Im Grunde geht es nämlich, worum es immer geht: um Liebe und Eifersucht. Bei Poro

(Dennis Orellana) und Cleofide (Bruno de Sá) und auch bei Erissena (Jake Arditti) und Gandarte (Stefan Sbonnik). Dazu kommen noch der intrigante Timagene (Nicholas Tamagna), zwei grandiose Kommentatoren (Ed Betton und Benjamin Smart) und zehn Tänzer. Alle Rollen sind in diesem „Alessandro nell'Indie“ mit Männern besetzt: drei Sopranisten, zwei Countertenöre, ein Tenor. Die gebotene Palette der Stimmfarben ist definitiv eine Besonderheit dieser Produktion. Von verblüffend feminin (Bruno de Sá muss man gehört haben) bis zu kernig voll. Die Koloraturen glitzern, die Verzerrungen sprießen, die Kehlen funktionieren blendend.

Und wo bleiben die Frauen?

Frauen waren im gesamten 18. Jahrhundert per päpstlichem Dekret auf den Opernbühnen des Kirchenstaats verboten. Cenčić behält die heute haarsträubende Besetzungspraxis bei, macht diese eindeutige Zweideutigkeit zur Basis des gebotenen Klamauks. Dabei gerät mancher Gag ähnlich tief, wie die fantastischen Fake-Dekolletés (Kostüme: Giuseppe Palella) blicken lassen.

Je länger der Abend, desto lauter wird der Gedanke, wie rückschrittlich heute eine rein männliche Sängerbesetzung anmutet. Die ausgeglichene Gerechtigkeit folgte prompt beim Schlussapplaus: Da wurde Martyna Pastuszka nämlich am lautesten beklatscht. Das von ihr mit der Geige geleitete {oh!} Orkiestra interpretierte Vincis lohnenswerte Musik mit mitreißendem Temperament, viel Herzenswärme und spürbarer Nahbarkeit.



DAILY

Der Standard kompakt

Tausend und eine Spitzennote

Seite 22 / 13.04.2026

Reichweite: 18.850, Auflage: 6.500

Christoph Irrgeher

Ein letzter Gag zu später Stunde: Statt sich im Schlussbeifall von einem Hauptdarsteller ins Rampenlicht ziehen zu lassen, wird Max Emanuel Cencic herbeigetragen. Der Regisseur landet als Insasse einer Kiste auf der Bühne des Theaters an der Wien – und springt aus dieser hervor, wie einst eine weibliche Grazie aus der Torte. Applaus!

Dass Cencic dabei ein Stückchen Glitzer am Revers trägt, kommt nicht von ungefähr. Immerhin herrscht an dem Abend so etwas wie Funkelpflicht. Auf der Bühne zu sehen: eine fiktive, schillernde Opernvorstellung für Blaublüter im England des 19. Jahrhunderts. Im historischen Setting des Royal Pavilion von Brighton (Bühne: Domenico Franchi) nimmt eine Aufführung von Leonardo Vincis barockem Sangesdrama *Alessandro Nell'Indie* ihren Lauf. Eine stimmige Stückwahl, verdankt sich die Architektur des Royal Pavilion doch ebenso indischen Inspirationsquellen wie der Plot des erwähnten Werks. Dessen Handlung setzt nach der Unterwerfung Persiens durch Alexander den Großen an – und entspinnt jenes dichte Geflecht an Intrigen und Liebeleien, wie es für eine Opera seria typisch ist.

Ohne weibliche Beteiligung

Nun muss man zu Vincis Oper noch etwas wissen: Ihre Uraufführung ging komplett ohne weibliche Beteiligung vonstatten. Im päpstlichen Rom des 18. Jahrhunderts hatte die Frau nicht nur in der Kirche zu schweigen, sondern auch auf der Opernbühne –



Die Aufführung von Leonardo Vincis barockem Sangesdrama „Alessandro Nell'Indie“ findet im Theater an der Wien statt.

weshalb die Spitzentöne beim Debüt von *Allessandro* allesamt von Kastraten kamen. Cencic hat dies zu einem Konzept angeregt, das mit Sicherheit nicht den Sanctus der Kirche bekäme – weder einst noch heute. Er verpasst dieser Oper ein Travestie-Outfit, wie man es hierzulande vom verbliebenen Life-Ball kennt. Alles schwelgt in klimperndem Schmuck und Funkelsteinen, protzt mit Perücken, Prachtstoffen und Fake-Dekolletés (Kostüm: Giuseppe Palella). Hinzu kommt ein Humor zwischen Koketterie und Schlüpfrigkeit: Alessandro stolziert mit dem glutäugigen Blick des (erotischen) Eroberers umher, Widersacher Poro legt als schnauzbärtiger Beau einen Hang zu Eifersucht und Crossdressing an den Tag – und die beiden „Da-

men“ Cleofide und Erissena überbieten einander in der Zurschaustellung handfester Reize. Das gipfelt nicht nur in einem virtuoseren Wettstreit, in dessen Verlauf die Grazien einander mit den Spitzentönen der Königin der Nacht und dem Verdi-Hit *La donna è mobile* bekriegen. Die Animositäten führen auch zu einem derben Busenvergleich und gegenseitigem Haare-Raufen.

Überhaupt lässt der Abend grobe Pointen nicht aus. Erhält Alessandro als Willkommensgeschenk eine Statue, lässt diese an einen Filmtitel aus der Austin-Powers-Reihe denken – nämlich an *Goldständer*. Glaubt der indische König seine Herzdame an den Rivalen verloren, fantasiert sich der erzürnte Poro nachgerade eine Pornoszene herbei. Und ist der

Verrat von Timagene aufgefliegen, droht dem Schuft eine großzügige Beschneidung mit der Gartenschere. Fraglos: Nicht jede Pointe verdankt sich hier der feinen Klinge. Im Laufe einer flotten Show mit augenzwinkernden Tanzeinlagen (Choreografie: Sumon Rudra) stören derlei Plumpheiten aber nicht nachhaltig.

Zu viele Harmoniefloskeln

Problematischer ist die schiere Masse der Musiknummern. Ganze viereinhalb Stunden (zwei Pausen inklusiv) dauert das stete Wechselspiel zwischen Rezitativ und Da-capo-Arie. Zwar glänzen in diesem Konvolut einige melodische Preziosen. Wenn so manche Harmoniefloskel aber x-fach wiederkehrt, kann sich Langeweile breit machen. Zwanzig Musikminuten weniger wären für diese Premiere eher ein Gewinn als Verlust gewesen.

Dennoch endet diese Koproduktion mit dem Bayreuth Baroque Opera Festival in Jubel.

Ein wesentlicher Aktivposten des Abends aber auch das {oh!}-Orkiestra aus Polen. Das kostet unter seiner Konzertmeisterin Martyna Pastuszka die tänzerischen Qualitäten dieser Musik bis zur letzten Synkope aus, ohne es an Feinsinn für pastellzarte Klangfarben fehlen zu lassen. Applaus auch für den kompakten Schönberg-Chor, der im Schlussakt hinzutritt, bevor Cencic aus seiner Box hüpf und – auch das darf es in der Kunst einmal geben – mit einer nullprozentigen (Bühnen-)Frauenquote tatsächlich einen vollen Erfolg einfährt. Bis 21.4.



KURIER

Kurier / Abend, Länder, Länder 2, Burgenland, N.Ö., Wien

Furioser Koloraturen-Marathon mit Bollywood-Flair

Seite 35 / 12.04.2026

Reichweite: 580.000, Auflage: 253.107

Furioser Koloraturen-Marathon mit Bollywood-Flair

Kritik. „Alessandro nell’Indie“ von Leonardo Vinci in Max Emanuel Cencics Prunk-Inszenierung am Theater an der Wien.

Von Susanne Zobl

Jede einzelne Stimme beglückt, das Orchester reißt mit, das Geschehen auf der Bühne lässt einen aus dem Staunen nicht herauskommen. Und das fast fünf Stunden lang. Das klingt wie eine Wunschvorstellung für einen Opernabend. Doch einen solchen realisierte Max Emanuel Cencic mit „Alessandro nell’Indie“ von Leonardo Vinci. 2022 bei seinem Festival Bayreuth Baroque in der Richard-Wagner-Stadt und derzeit am Theater an der Wien. Hier hat ein Künstler Hand angelegt, der die Musik von innen versteht. Cencic, viel gefragter Countertenor und Opernregisseur und Gründer des Bayreuther Barockfestivals, hat

eine Gabe, starke Werke der Versenkung zu entreißen und diese glänzend zu besetzen wie Vincis Vertonung von Pietro Metastasio’s Libretto über den Indienfeldzug von Alexander dem Großen in Rom anno 1730. Es geht um Liebe, Eifersucht, ein bisschen Heldentum, ein bisschen Krieg und einen Herrscher, der sich gern selbst in Szene setzt.

Gespielt wird alles von Männern, denn Frauen durften per päpstlichem Dekret nicht öffentlich auftreten. Cencic setzt auf Opulenz, prachtvolle Kostüme (Giuseppe Paella) mit indischem Touch und britisch-historisierendem Bridgerton-Flair und eine immense Liebe zum Detail. Die Handlung zeigt er als Spiel im Spiel des extravagan-



Alles von Männern gespielt: „Alessandro nell’Indie“.

ten George IV. von England, der sich im indischen Pavillon von Brighton (Bühne: Domenico Franci) als Herrscher von Makedonien in Szene setzt. Geritten wird auf dreirädrigen goldenen Dromedaren, Alexander thront auf

einem Pferd. Mit Sumon Rudra, dem Leiter einer Bollywood-Tanzschule in Athen ersann Cencic die präzise auf Musik und Gesang abgestimmte Choreografie.

Rudras’ griechische Tänzer überzeugen als Frauen

und als Krieger, etwa wenn sie Schlachtgetümmel mit wallenden Gewändern und Puppen zeigen.

Sängerfest

Die Geschichte von Alexanders Sieg über den indischen König Poro, dessen Liebe zu Cleofide, der Königin des anderen Teils von Indien, dient als Basis für einen Marathon von Koloraturen und einem echten Sängerepekt. Maayan Licht ließ sich wegen einer Erkältung zwar ansagen, aber bei seiner famosen Performance als Alessandro nichts anmerken. Sopranist Dennis Orellana, eine tolle Irina in Peter Eötvös’ „Drei Schwestern“ in Salzburg, preschte durch die Oktaven zu den höchsten Tönen. Bruno de Sá,

2025 beim Musiktheaterpreis ausgezeichnet, ist das vokale Glanzzentrum. Diese Stimme ist klar, expressiv und verfügt über ein goldenes Timbre. Jake Arditti spielt und singt die Rolle von Poros Schwester Erissena exquisit herb. Countertenor Nicholas Tamagna punktet als intriganter Timagene, Tenor Stefan Sbonnik mit tollen Phrasierungen und pastellen schimmerndem Timbre. Martyna Pastuszka führt das {oh!} Orkiestra Historyczna auf seinen historischen Instrumenten mit Drive und besticht als Violinistin im Duett mit Poro auf der Bühne. Im Finale ergänzt sublim eine Formation aus Damen und Herren des Arnold Schoenberg Chors. Ovationen!

KURIER-Wertung: ★★★★★



Kronen Zeitung

Kronen Zeitung / Abend, Bgld, Wi, N.Ö., Sbg

Kamele auf Rädern, Plastik im Dekolleté

Seite 46 / 12.04.2026

Reichweite: 1.075.000, Auflage: 517.878

„Alessandro nell'Indie“: barocker Wahnsinn nach Noten

Kamele auf Rädern, Plastik im Dekolleté

Im römischen „Teatro delle Dame“ kam Leonardo Vincis „Alessandro“ heraus. Doch Damen hat der prachtvolle Streich des neapolitanischen Opern-Meisters noch nie gesehen. Weder bei seiner Bühnengeburt im Karneval 1730, noch bei der Wiederbelebung 2022 in Bayreuths markgräflichem Opernhaus und seiner Wiener Wiederaufnahme. Was in Rom päpstliches Gesetz war, nämlich keine Frauen auf der Bühne, machte sich Countertenor, Bayreuth-Baroque-Intendant und Regisseur Max Emanuel Cencic zum frisch-frechen Lust-Prinzip: Statt Kastraten gibt es zwei Sopranisten und drei Countertenöre, dazu einen Tenor, zwei Schauspieler und zehn Tänzer, allesamt Männer.

Das Ganze stellt Cencic in eine Rahmenhandlung im als indische Palastfantasie errichteten Royal Pavilion von Brighton – erbaut vom für seine Exzesse berühmten George IV. Maayan Licht ist der herrlich exaltierte Brite, wuselt und girrt bald auch als Alexander durch ein Indien des knallbunten Wahnsinns: Bollywood Goes Baroque!

Da wird getanzt, dass der Ganges brodeln, werden Spitzentöne geschleudert,

Opern Kritik

STEFAN
MUSIL



GESEHEN FÜR SIE:

Vinci, „Alessandro nell'Indie“

WERTUNG:

Und ein Strasskrönchen extra!



ORT:

Theater an der Wien

DAUER UND TERMINE:

4,5 h, 2 Pausen; bis 21. April

Plastikbusen gelüpf, Zickenkriege und Koloraturschlachten ausgefochten, Herzenspein gelitten, Kamel- und Elefantenfahrräder beritten. Cencic balanciert das blendend geführt, fantasie- und fintenreich aus. Und hat eine betörende Besetzung: Allen voran spinnt Bruno de Sá als wahrlich königliche Cloefide außerirdisch schöne Soprangirlanden, tobt Dennis Orellana herzhaft schön als Poro, gibt Jake Arditti seine herrlich herb knatschige Schwester, begeistert Nicholas Tamagna als lieber Verräter mit saftig tiefsatten Tönen. Selbst der Tenor (Stefan Sbonnik) singt nicht auf verlorenem Posten. Martyna Pastuszka befeuert geigend den heftigst bejubelten Abend mit ihrem grandiosen { oh! } Orkiestra.

orf.at vom 12.04.2026

Cencic inszeniert "Alessandro nell'Indie"

Travestieoper aus dem barocken Rom: Der österreichische Sänger, Regisseur und künstlerische Leiter des Festivals "Bayreuth Baroque" Max Emanuel Cencic zeigt eine seiner gefeierten Inszenierungen im MusikTheater an der Wien.



MARCO SOMMER

Intermezzo - Künstlerinnen und Künstler im Gespräch

Als erfolgreicher Countertenor, Regisseur, Produzent und Festivalleiter zählt Max Emanuel Cencic zu den zentralen Protagonisten der Barockopern-Szene. Als Mitgründer und künstlerischer Leiter des Festivals "Bayreuth Baroque" holt er seit 2020 alljährlich Bühnenstars wie Franco Fagioli, Bruno de Sá oder Julia Leshzneva ans Markgräfliche Opernhaus, seine Inszenierungen von Opernraritäten aus dem 18. Jahrhundert sorgen für begeisterte Kritiken. So auch Leonardo Vincis "Alessandro nell'Indie", eine Koproduktion, die nun im MusikTheater an der Wien zu sehen ist. Aus dem Indien-Feldzug Alexander des Großen entspinnt sich eine Tragikomödie, die Geschlechterrollen auf den Kopf stellt.

Aus welchen historischen Gründen er seine Inszenierung rein männlich besetzt hat, und wie er dennoch die Illusion eines erotisch aufgeladenen Machtkampfs zwischen Männern und Frauen herstellt, darüber spricht Max Emanuel Cencic im "Intermezzo" mit Sebastian Fleischer ebenso wie über seinen eigenen Werdegang und den (vermeintlichen) Barockopern-Boom der letzten Jahre.

Service

Podcast abonnieren

MARCO SOMMER

Quelle	orf.at
Typ	News Site
Land	AT
Sprache	Deutsch
Adresse	https://oe1.orf.at/programm/20260412/828846/Cencic-inszeniert-Alessandro-nell-Indie

Klassikkalender ▾ Aktuell ▾ Regional ▾ Oper ▾ Festivals Komponisten Künstler

Lounge ↗ Service ▾

concerti DE AT CH

Suchen ...

Anzeige

Startseite » Oper » Opern-Kritiken » So stilvoll geht Barockspektakel

OPERN-KRITIK: THEATER AN DER WIEN – ALESSANDRO NELL'INDIE

So stilvoll geht Barockspektakel

(Wien, 10.4.2026) Wie ein guter Wein gereift: Fünf Jahre nach der Bayreuther Premiere bringt das Theater an der Wien Leonardo Vincis neapolitanische Barockoper „Alessandro nell'Indie“ zurück auf die Bühne. Max Emanuel Cencics kurzweilige Regie hat dabei nichts von ihrem Witz und Unterhaltungswert eingebüßt.

von [Patrick Erb](#), 12. April 2026

© Marco Sommer



Die Nase eines Mannes...: Bei „Alessandro nell'Indie“ am Theater an der Wien dreht sich viel um die vermeintliche Manneskraft

Es gleicht einem Klassentreffen der Eitelkeiten: **Maayan Licht**, im blausamtenen Gainsborough-Verschnitt gekleidet, stolziert als Repräsentant grinsender westlicher Hybris – als Makedonenkönig Alessandro – wie eh und je souverän über die Bühne. **Bruno de Sá** hingegen, als indische Königin Cleofide besetzt, verwischt nicht nur dank Fake-Dekolleté die Geschlechtergrenzen, sondern vor allem durch sein erschütternd weiches, feminines Timbre; darstellerisch steht er „seinen“ Mann mehr als alle anderen Figuren dieses Abends.

Hinzu kommen Dennis Orellana, einziger Neuzugang gegenüber der Ursprungsbesetzung, der anstelle von Franco Fagioli einen nicht minder herrlich schrill-weiblich gezeichneten König Poro gibt, sowie Jake Arditti als eifersüchtige Erissena, Poros Schwester. Gutes Barocktheater trägt bekanntlich ein bewusst sprödes, verworrenes Handlungskorsett, das es durch eklektische Übermalung mit Musik, Schauspiel und Bühnenzauber wieder abstreift. Genau dies demonstriert der aus der Countertenor-Praxis kommende Regisseur **Max Emanuel Cencic** mit „Alessandro nell'Indie“, den er von seinem **Bayreuther Festival** ans **Theater an der Wien** bringt – und dabei in den Details noch einmal nachschärft.

© Marco Sommer



Szenenbild aus „Alessandro nell'Indie“

Historische Komödie in britisch-indischem Gewand

Den Rahmen bilden zwei barock gekleidete, karikaturesk überzeichnete Herren (Ed Betton und Nicholas Tamagna), mit überdimensionierten Nasen, Perücken und markantem englischen Akzent, deren tunte Gestik und Mimik in das Geschehen augenzwinkernd einführen. Eingeschworen ins Herrscherlob kündigen sie ein Schauspiel über den Indienfeldzug Alexanders des Großen an. Dieser war im 18. Jahrhundert (Vincis brachte seine Oper 1730 in Rom zur Uraufführung) eine hochwillkommene Projektionsfigur fürstlicher Tugend.

Cencic verlegt die Handlung indes in den Royal Pavilion von Brighton: prächtige Holzvertäfelungen im Mogulstil spiegeln die Indienfaszination des britischen Empires zur Zeit Georgs IV. Die Handlung selbst bleibt dabei unerquicklich: Alessandro besiegt Poro am Hydaspes, worauf ein Geflecht aus Selbstmordversuchen, Täuschungen, Heiratsplänen und Eifersuchtsintrigen folgt, das schließlich – Deus ex machina sei Dank – in einem versöhnlichen Finale mit Rückgabe von Gattin und Reich endet.



Szenenbild aus „Alessandro nell'Indie“

Opulent, aber nicht platt ausgestattet

Diese dramaturgische Leere wird jedoch kunstvoll überbrückt: durch Domenico Franchis zauberhafte Bühne mit verschiebbaren Plattformen, die Tempel, Flusslandschaften und intime Gemächer evozieren können, sowie durch Giuseppe Palellas opulente Kostüme aus Pailletten, Strass, Samt und Seide. Hinzu tritt eine subtile Körpersprache, die Krieg, Liebe, Potenz und Impotenz gleichrangig verhandelt – ehrlicherweise das eigentliche Thema von Werk und Regie –, sowie ein enormer choreografischer Aufwand: Kaum eine Arie vergeht ohne bollywoodesk anmutende Tanzeinlage.

Ironische Details wie die Fahrräder in Tiergestalt, die Elefant, Ross und Kamel zeigen, plötzliches Auftauchen aus Kisten oder hinter Wänden, begleitet von schrillum Kreischen, entzücken das Wiener Premierenpublikum ebenso wie die unverhohlene Symbolik eines goldenen Riesenphallus als Fruchtbarkeitgott – so manchem Intriganten wird der Verlust eines solchen in Aussicht gestellt oder das Fehlen bemängelt.



Szenenbild aus „Alessandro nell'Indie“

Routinierte Sängerdarsteller und instrumentale Spielfreude

Die frenetischen Jubelstürme gelten indes nicht nur dem Witz, sondern vor allem den Sängern und dem Orchester. Maayan Licht spielt seine angekündigte, spürbare Resterkältung mit ungebrochener Bühnenpräsenz und veritablen Rampensauallüren herunter, auch wenn die Koloraturen bisweilen an Durchschlagskraft einbüßen. Dennis Orellana empfiehlt sich als bemerkenswertes Talent für komplexe Sopranpartien. Bruno De Sá jedoch bleibt der eigentliche Triumphator des Abends: Für die ergreifende Arie „Sag, dass ich ihm treu bin“ erhält er Szenenapplaus und wird auf offener Bühne zurückgerufen. Arditti überzeugt mit souveräner Travestiekunst und berührend unschuldigen Klangfarben.

Eine reizvolle Nuance setzt Tamagna als Timagene, dessen Lispeln in der Arie „Es stimmt, dass der Fisch oft seine Scherze mit dem Angler treibt“ herrlich komische Wirkung entfaltet. Für das musikalische Fundament sorgt schließlich Martyna Pastuszka, die als Konzertmeisterin, Solistin und musikalische Ideengeberin in Personalunion agiert: meist als Primus inter pares, gelegentlich – etwa im militärischen Intermezzo – mit Schellenstab als präzise Taktgeberin.

Und so bleibt Cencic beim Schlussapplaus für sein „Alessandro nell'Indie“ nichts anderes übrig, als den verdienten Beifall entgegenzunehmen – natürlich nicht ohne augenzwinkernde Pointe: aus dem Nichts, aus einer Kiste auftauchend.

Theater an der Wien [↗](#)

Vinci: Alessandro nell'Indie

Martyna Pastuszka (Violine & Leitung), Max Emanuel Cencic (Regie), Domenico Franchi (Bühne), Giuseppe Palella (Kostüm), David Debrinay (Licht), Sumon Rudra (Choreografie), Maayan Licht, Dennis Orellana, Bruno de Sá, Jake Arditti, Stefan Sbonnik, Nicholas Tamagna, Ed Betton, Benjamin Tamagna, Arnold Schönberg Chor, {oh!} Orkiestra

TERMINTIPP

Musiktheater

Di., 14. April 2026 18:00 Uhr
Theater an der Wien, Wien

Vinci: Alessandro nell'Indie

Dennis Orellana (Poros), Bruno de Sá (Cleofide), Jake Arditti (Erissena), Maayan Licht (Alessandro), Stefan Sbonnik (Gandarte), Nicholas Tamagna (Timagene), {oh!} Orkiestra, Martyna Pastuszka (Leitung), Max Emanuel Cencic (Regie)

12. April 2026 | Musiktheater | Theater an der Wien

Wien: „Alessandro nell' Indie“, Leonardo Vinci

Spektakel müssen sein!

Das MusikTheater an der Wien hat mit dem Sparen schon begonnen, bevor man sich nächste Saison aus diesen Gründen von der Kammeroper trennt: Es ist jedenfalls billiger, eine Inszenierung einzukaufen, statt sie selbst zu produzieren. Das tat man jüngst mit großem Erfolg mit „L'opera seria“ aus der Mailänder Scala. Und nun hat man vom Festival Bayreuth Baroque eine Produktion nach Wien geholt, die ihre Lorbeeren schon vielfach geerntet hat – und in Wien einen Triumph feierte: „Alessandro nell'Indie“, 1730 in Rom uraufgeführt, von jenem, der kein „da“ im Namen hat und nicht die Mona Lisa malte, sondern mit seinen Werken einer der wichtigsten Vertreter der Neapolitanischen Schule war. Und diese klingt besonders schön...



© Marco Sommer

Wie geht man mit Barockopern um? **Max Emanuel Cencic**, früher selbst oft als Countertenor auf der Bühne, hat seit 2020 mit dem Festival „Bayreuth Baroque“, das im barocken Opernhaus der Markgräfin Wilhelmine stattfindet, eine wahre „Marke“ geschaffen, zu der Barock-Fans bereits pilgern. Und als er sich Vincis Alexander-Version vornahm, dürfte er an Maria Theresias „Spektakel müssen sein“ gedacht haben. Tatsächlich hat er ein flirrendes, glitzerndes Spektakel (von satten viereinhalb Stunden Länge), das dem Metastasio-Libretto (das immerhin als Opera seria figuriert und das man möglicherweise auch ernst nehmen könnte) mit unwi-

derstehlicher Frechheit und Heiterkeit begegnet. Dabei hat Cencic, als er das Indien-Abenteuer von Alexander dem Großen umsetzte (dass selbst den harten makedonischen Soldaten angesichts der Kriegselefanten schwummrig wurde, spielt hier keine Rolle), an – Indien gedacht. Und zwar an Bollywood.

Das ist das Pendant zu Hollywood, eine heimische Filmindustrie, die jährlich Hunderte (tatsächlich) von Filmen für den heimischen Markt produziert, der immerhin auf 1,47 Milliarden Einwohner zählt (kein Irrtum, wurde überprüft). Diese Filme kommen so gut wie nie in den Westen, man hat mit Mühe ein, zwei davon gesehen, aber das spielt keine Rolle – kennst Du einen, kennst Du alle.

In diesen Filmen wird von schönen, prächtig gekleideten Menschen schier ununterbrochen gesungen und getanzt, und das mit wilden Körper-Zuckungen, die suggerieren, dass all das ihnen ungeheure Freude bereitet. Von diesem Bewegungs-Kanon und diesem Laune-Level geht die durch und durch parodistische Inszenierung von Cencic aus. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Ballett (Choreografie: der Inder **Sumon Rudra**), eine ebenso wichtige die Ausstattung (Bühne: **Domenico Franchi** / Kostüme: **Giuseppe Palella**), und im übrigen liegt alles auf den Einfallsreichtum des Regisseurs, der auch keinen Blödel Effekt scheut, und der Bereitwilligkeit der Crew, hier mitzumachen, was alle bis zur Selbstenttäuberung vollziehen.

Es gibt nur sechs große Rollen: Alexander, sein zwielichtiger Begleiter Timagene, der besiegte indische König Poro, der die Königin (eines anderen indischen Reichs) Cleofide liebt, Posos Schwester Erissena, die wiederum von Gandarte, einem General von Poros, geliebt wird. Bis Alexander wieder abzieht, gibt es eine Menge Hin und Her, reichlich Arien, Rezitative, triumphierende Schmettermusik, Ballett. Und all das zumindest im ersten Akt durchgehend im wilden, bunten, lustigen Bollywood-Stil, ironisch bis in die Finger- und Zehenspitzen.

Der lässt sich nicht durch das ganze Werk durchziehen, es gibt lyrische, fast annähernd tragische Arien, aber wo es geht, lässt Cencic Einfälle spielen. Wenn alle, absolut alle Sänger Gelegenheit bekommen, ihre Virtuosität zu zeigen, toppt er das noch durch bewusst ausgespielte „Duette“ der Stimmen mit einzelnen virtuosen Instrumenten oder gar Koloratur-Wettbewerben (hier Traviata und Königin der Nacht, dort der Rigoletto-Herzog mit Counter-Ausbrüchen). Das Publikum wird mit Optik (es gibt auch Elefanten und Kamele auf Rädern!) und Akustik so in Trab gehalten, dass Kleinigkeiten wie Logik gar nicht ins Gewicht

fallen. Wenn damit Marionetten agiert, mit Holzschwertern gekämpft, in Kisten gehüpft wird – es ist einfach nur lustig.



© Marco Sommer

Sechs Personen sollen vier Herren und zwei Damen verkörpern. Auf der Bühne stehen sechs Männer, drei Sopranisten, zwei Countertenöre, ein Tenor. Wüsste man es nicht, man hätte zumindest dem Darsteller der Cleofide abgenommen, eine Frau zu sein, schon wegen des sensationellen Dekolletees – da wurde regelrecht „gezaubert“. Im übrigen sind die „Inder“ opulentest indisch gekleidet, die angeblichen Griechen (falls man den Makedonier Alexander als solchen bezeichnen will) in die chicen Outfits von Barock-Herren – also der Epoche, als diese Oper entstand.

Man hat es geschafft, mit einer Ausnahme die Bayreuther Besetzung nach Wien zu holen, was der unglaublichen Homogenität der Inszenierung guttut. Nur Franco Fagioli wurde als Poro von dem prächtigen **Dennis Orellana** abgelöst, der mit dem schlank-zarten, mit allen stimmlichen Wassern gewaschenen **Maayan Licht** als Alessandro um die männliche Vorherrschaft des Abends kämpfte. Aber es siegte ja sowieso die „Dame“, sprich **Bruno de Sá** als Cleofide, der für seine impetuose Meisterschaft schon während der Vorstellung Ovationen erntete. Wo er Gelegenheit bekam, ließ sich **Jake Arditti** als „Second Lady“ des Abends die Show nicht stehlen und bestrickte auch mit dunklen Tönen, wobei man nebenbei erwähnen muss, dass die Herren als Damen ganz überzeugende Stutenbissigkeit

zeigen... **Stefan Sbonnik** als Gandarte und vor allem der zapplig-intrigante Timagene des **Nicholas Tamagna** trugen ihren Teil zur interpretatorischen Brillanz des Abends bei,

Nicht ganz verstehen konnte man, warum zwei dem Spiel hinzugefügte Schauspieler, die ein bißchen über die Szene, wo die Dinge spielen, plaudern, mit englischsprachigen Künstlern besetzt wurden. Eine italienische Oper, die von Griechen und Indern handelt, muss vor einem deutschen Publikum ja eigentlich nicht auf Englisch beschrieben werden? Alle guten deutschen Schauspieler hätte man an dieser Stelle als sinnvoller empfunden. Und was soll man mit der angeblichen Idee, die Geschichte fände in einem indischen Pavillon in England statt?

Die Geigerin **Martyna Pastuszk** leitete das **{oh!} Orkiestra** mit Kompetenz, entfaltete Schönheit und Vielfalt der Musik., Der **Arnold Schoenberg-Chor** durfte diesmal für einen Mini-Auftritt nicht einmal auf die Bühne und sang aus dem Orchester die finale Lobpreisung Alexanders.

Am Ende brach dann ein wahrer Beifallsorkan über den Abend herein, und Regisseur Max Emanuel Cencic kroch aus einer seiner „Wunderkisten“, um ihn inmitten des Ensembles auch entgegenzunehmen.

Renate Wagner, 12. April 2026

Alessandro nell' Indie

Leonardo Vinci

MusikTheater an der Wien

Premiere: 10. April 2026

Eine Produktion von Bayreuth Baroque

(Premiere dort am 7. September 2022)

Inszenierung: Max Emanuel Cencic

Leitung: Martyna Pastuszk

(oh!) Orkiesta

onlinemerker.com vom 11.04.2026

WIEN / MusikTheater an der Wien: ALESSANDRO NELL' INDIE

Fotos: Marco Sommer WIEN / MusikTheater an der Wien: ALESSANDRO NELL' INDIE von Leonardo Vinci Eine Produktion von Bayreuth Baroque (2020) Wiener Premiere: 10. April 2026





Spektakel müssen sein!

Das MusikTheater an der Wien hat mit dem Sparen schon begonnen, bevor man sich nächste Saison aus diesen Gründen von der Kammeroper trennt: Es ist jedenfalls billiger, eine Inszenierung einzukaufen, statt sie selbst zu produzieren. Das tat man jüngst mit großem Erfolg mit „L'opera seria“ aus der Mailänder Scala. Und nun hat man vom Festival Bayreuth Baroque eine Produktion nach Wien geholt, die ihre Lorbeeren schon vielfach geerntet hat – und in Wien einen Triumph feierte: „Alessandro nell'Indie“, 1730 in Rom uraufgeführt, von jenem Leonardo Vinci, der kein „da“ im Namen hat und nicht die Mona Lisa malte, sondern mit seinen Werken einer der wichtigsten Vertreter der Neapolitanischen Schule war. Und diese klingt besonders schön...

Wie geht man mit Barockopern um? Max Emanuel Cencic, früher selbst oft als Countertenor auf der Bühne, hat seit 2020 mit dem Festival „Bayreuth Baroque“, das im barocken Opernhaus der Markgräfin Wilhelmine stattfindet, eine wahre „Marke“ geschaffen, zu der Barock-Fans bereits pilgern. Und als er sich Vincis Alexander-Version vornahm, dürfte er an Maria Theresias „Spektakel müssen sein“ gedacht haben. Tatsächlich hat er ein flirrendes, glitzerndes Spektakel (von satten viereinhalb Stunden Länge), das dem Metastasio-Libretto (das immerhin als Opera seria figuriert und das man möglicherweise auch ernst nehmen könnte) mit unwiderstehlicher Frechheit und Heiterkeit begegnet. Dabei hat Cencic, als er das Indien-Abenteuer von Alexander dem Großen umsetzte (dass selbst den harten makedonischen Soldaten angesichts der Kriegselefanten schwummrig wurde, spielt hier keine Rolle), an – Indien gedacht. Und zwar an Bollywood.

Das ist das Pendant zu Hollywood, eine heimische Filmindustrie, die jährlich Hunderte (tatsächlich) von Filmen für den heimischen Markt produziert, der immerhin auf 1,47 Milliarden Einwohner zählt (kein Irrtum, wurde überprüft). Diese Filme kommen so gut wie nie in den Westen, man hat mit Mühe ein, zwei davon gesehen, aber das spielt keine Rolle – kennst Du einen, kennst Du alle.

In diesen Filmen wird von schönen, prächtig gekleideten Menschen schier ununterbrochen gesungen und getanzt, und das mit wilden Körper-Zuckungen, die suggerieren, dass all das ihnen ungeheure Freude bereitet. Von diesem Bewegungskanon und diesem Laune-Level geht die durch und durch parodistische Inszenierung von

Cencic aus. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Ballett (Choreografie: der Inder Sumon Rudra), eine ebenso wichtige die Ausstattung (Bühne: Domenico Franchi / Kostüme: Giuseppe Paella), und im übrigen liegt alles auf den Einfallsreichtum des Regisseurs, der auch keinen Blödeffekt scheut, und der Bereitwilligkeit der Crew, hier mitzumachen, was alle bis zur Selbstentäußerung vollziehen.

Es gibt nur sechs große Rollen: Alexander, sein zwielichtiger Begleiter Timagene, der besiegte indische König Poro, der die Königin (eines anderen indischen Reichs) Cleofide liebt, Posos Schwester Erissena, die wiederum von Gandarte, einem General von Poros, geliebt wird. Bis Alexander wieder abzieht, gibt es eine Menge Hin und Her, reichlich Arien, Rezitative, triumphierende Schmettermusik, Ballett. Und all das zumindest im ersten Akt durchgehend im wilden, bunten, lustigen Bollywood-Stil, ironisch bis in die Finger- und Zehenspitzen.

Der lässt sich nicht durch das ganze Werk durchziehen, es gibt lyrische, fast annähernd tragische Arien, aber wo es geht, lässt Cencic Einfälle spielen. Wenn alle, absolut alle Sänger Gelegenheit bekommen, ihre Virtuosität zu zeigen, toppt er das noch durch bewusst ausgespielte „Duette“ der Stimmen mit einzelnen virtuosen Instrumenten oder gar Koloratur-Wettbewerben (hier Traviata und Königin der Nacht, dort der Rigoletto-Herzog mit Counter-Ausbrüchen). Das Publikum wird mit Optik (es gibt auch Elefanten und Kamele auf Rädern!) und Akustik so in Trab gehalten, dass Kleinigkeiten wie Logik gar nicht ins Gewicht fallen. Wenn da mit Marionetten agiert, mit Holzschwertern gekämpft, in Kisten gehüpft wird – es ist einfach nur lustig.

Sechs Personen sollen vier Herren und zwei Damen verkörpern. Auf der Bühne stehen sechs Männer, drei Sopranisten, zwei Countertenöre, ein Tenor. Wüsste man es nicht, man hätte zumindest dem Darsteller der Cleofide abgenommen, eine Frau zu sein, schon wegen des sensationellen Dekolletees – da wurde regelrecht „gezaubert“. Im übrigen sind die „Inder“ opulentest indisch gekleidet, die angeblichen Griechen (falls man den Makedonier Alexander als solchen bezeichnen will) in die chicen Outfits von Barock-Herren – also der Epoche, als diese Oper entstand.

Man hat es geschafft, mit einer Ausnahme die Bayreuther Besetzung nach Wien zu holen, was der unglaublichen Homogenität der Inszenierung gut tut. Nur Franco Fagioli wurde als Poro von dem prächtigen Dennis Orellana abgelöst, der mit dem schlankartigen, mit allen stimmlichen Wassern gewaschenen Maayan Licht als Alessandro um die männliche Vorherrschaft des Abends kämpfte. Aber es siegte ja sowieso die „Dame“, sprich Bruno de Sá als Cleofide, der für seine impetuose Meisterschaft schon während der Vorstellung Ovationen ertete. Wo er Gelegenheit bekam, ließ sich Jake Arditti als „Second Lady“ des Abends die Show nicht stehlen und bestrickte auch mit dunklen Tönen, wobei man nebenbei erwähnen muss, dass die Herren als Damen ganz überzeugende Stutenbissigkeit zeigen... Stefan Sbonnik als Gandarte und vor allem der zapplig-intrigante Timagene des Nicholas Tamagna trugen ihren Teil zur interpretatorischen Brillanz des Abends bei,

Nicht ganz verstehen konnte man, warum zwei dem Spiel hinzugefügte Schauspieler, die ein bißchen über die Szene, wo die Dinge spielen, plaudern, mit englischsprachigen Künstlern besetzt wurden. Eine italienische Oper, die von Griechen und Indern handelt, muss vor einem deutschen Publikum je eigentlich nicht auf Englisch beschrieben werden?

Alle guten deutschen Schauspieler hätte man an dieser Stelle als sinnvoller empfunden. Und was soll man mit der angeblichen Idee, die Geschichte fände in einem indischen Pavillon in England statt?

Die Geigerin a Martyna Pastuszk leitete das {oh!} Orkiestra mit Kompetrnz, entfaltete Schönheit und Vielfalt der Musik., Der Arnold Schoenberg-Chor durfte diesmal für einen Mini-Auftritt nicht einmal auf die Bühne und sang aus dem Orchester die finale Lobpreisung Alexanders.

Am Ende brach dann ein wahrer Beifallsorkan über den Abend herein, und Regisseur Max Emanuel Cencic kroch aus einer seiner „Wunderkisten“, um ihn inmitten des Ensembles auch entgegen zu nehmen.

Renate Wagner

Quelle	onlinemerker.com
Typ	News Site
Land	DE
Sprache	Deutsch
Adresse	https://onlinemerker.com/wien-musiktheater-an-der-wien-alessandro-nell-indie/

WIEN/ Musiktheater an der Wien: ALESSANDRO NELL'INDIE. Barockes Indien von Leonardo Vinci

Wien/ MusikTheater an der Wien: 10.4.26 „Alessandro nell'Indie“, MusikTheater an der Wien, Premiere Foto: Marco Sommer



.Im Theater an der Wien sind wieder hohe Herrschaften zu Gast. Dieses Mal ist es Alexander der Große. Sein Feldzug nach Indien hat einige Verwirrung in der dortigen High Society ausgelöst, die er mit aufklärerischem Großmut zu befrieden weiß.

Den „Reisekatalog“ für diese barocke „Indienfahrt“ hat einst Pietro Metastasio erstellt, vertont wurde er von Leonardo Vinci. Max Emanuel Cenčić hat die 1730 in Rom uraufgeführte Oper anlässlich seines Bayreuth Baroque Opernfestivals 2022 „ausgegraben“ und selbst inszeniert. Er verrührt in seiner Inszenierung unterhaltsam englisches Kolonialreich mit indischem Kino (Stichwort: „Bollywood“), abgeschmeckt mit viel ironisch aufgepfeffelter Travestie. Aber was noch wichtiger ist: Viereinhalb Stunden lang (zwei Pausen eingerechnet) wird das Publikum mit musikalischer Extraklasse verwöhnt.

<http://www.operinwien.at/werkverz/vinci/aalless.htm>

Dominik Troger/ www.operinwien.at

Diese Seite drucken

Ältere Beiträge

Quelle	onlinemerker.com
Typ	News Site
Land	DE

TV- und Radio-Links

- Ö1, Intermezzo – Künstlerinnen und Künstler im Gespräch: Cencic inszeniert „Alessandro nell’Indie“:
<https://oe1.orf.at/player/20260412/828846?origin=oe1stage.orf.at>
- Ö1, Kulturjournal: „MusikTheater an der Wien: ‚Alessandro nell’Indie‘ (9.4.2026):
<https://oe1.orf.at/player/20260409/828728/1775748034000>



Kronen Zeitung

Kronen Zeitung / Abend, Bgld, Bgld Nord, Wi Nord, Wi Süd, Wi West, N.Ö., N.Ö. Weinviertel, N.Ö. West, N.Ö. Wien-Umgebung Süd

Barocker Operspaß: Frauen nicht erlaubt!

Seite 48 / 10.04.2026

Reichweite: 687.000, Auflage: 227.231



Fast 300 Jahre blieb Leonardo Vincis Oper „Alessandro nell'Indie“ unaufgeführt, bis sie Max Emanuel Cencic für das Bayreuth-Baroque-Festival ausgrub. Der Riesenerfolg kommt ab heute nach Wien. Besetzt wie zur Uraufführungszeit in Rom nur mit Männern, wo Frauen auf der Bühne verboten waren: Zwei Sopranisten, drei Countertenöre und ein Tenor singen die zwei Frauen- und vier Männerrollen.



Foto: Imre Antal

Foto: Marco Sommer

Wer kann von Ihnen fünf am höchsten singen? Maayan Licht: Die zwei (zeigt auf die Sopranisten Bruno de Sá und Dennis Orellana).

Bruno de Sá: Bis zum F. An guten Tagen schaffe ich ein G, aber darauf kann man auf der Bühne nicht zählen.

Und Sie sind der Zweite?

Dennis Orellana: Wahrscheinlich. Meine höchste Note ist ein Es. Das kommt am sichersten.

De Sá: Die eine Sache ist, die Töne zu treffen, was man im Grunde leicht schafft, wenn man schreit. Die andere Sache ist, die Töne zu singen. Das heißt, sie auf der Bühne schön zu gestalten, wobei man die Kontrolle über die dynamische Artikulation behält.

Die Tiefsten haben Sie?

Nicholas Tamagna: Ich glaube, ich singe sogar noch tiefer als der Tenor. Ich bin dafür bekannt, dass ich die Bruststimme einbeziehe und

durch die Mittellage nach oben gehe. Das ist mein Markenzeichen geworden.

Und wer mag den Tenor?

De Sá: Er ist definitiv die größte Diva in der Gruppe.

Tamagna: Das muss er bei uns auch sein. Aber wir lieben unseren Tenor!

Wer hat die schönsten Kostüme?

De Sá: Ich bin die Lady! Ich trete hinter meinen Kostümen ganz in den Hintergrund. Unsere Kostüme sind alle wunderschön.

Licht: Wir lieben Giuseppe (Kostümbildner Giuseppe Palella. Anmerkung).

Tamagna: Ein Genie! Wir haben eine ganze Menge an Kostümen.

Wie viele?

Orellana: Ich habe drei.
De Sá: Ich habe fünf. Ich bin die Königin.

Licht: Ja, fünf Kostüme und drei Sets an künstlichen Brüsten!

Wem gehört die schwierigste Arie?

Orellana: Alle Arien sind auf ihre Weise ziemlich anspruchsvoll. Teilweise wahnsinnig schnell. Kurz vor der Arie denkt man sich: Okay, jetzt geht's los.

De Sá: Womit wir aber definitiv am meisten zu kämpfen haben, ist die Unmengen an Text.

Es gibt keinen Souffleur?
Licht: Nein. Die sind echt geizig mit uns.

Und wenn man aussteigt?

Jake Arditti: Wir versuchen, uns gegenseitig zu helfen. Wenn man merkt, dass jemand stockt, singe ich einfach die nächsten Zeilen.

De Sá: Aber wenn man natürlich mitten in einem Monolog ist...?

Licht: Dann sing einfach ein hohes F!

Jake Arditti: Unser italienischer Kollege Nicholas ist hier sehr hilfreich.

Tamagna: Es ist ein Vorteil. Wenn mir der Text nicht einfällt, weiß ich zu-

mindest, was in der Szene passiert. Also kann ich mir etwas Ähnliches ausdenken.

Arditti: Aber er merkt natürlich auch sofort, wenn wir Kauderwelsch singen.

Wem gehört die schönste Arie?

De Sá: Oh Gott. Ich traue mich kaum, das zu sagen, aber das ist... (alle zeigen auf ihn) ... meine.

Tamagna: Blöderweise muss ich bei Cleofides Arie die ganze Zeit auf der Bühne stehen. Sie ist zwölf Minuten lang, ich bin ganz berührt, muss aber spielen, dass ich mir wünsche, dass sie endlich von der Bühne geht.

Wie viel Komik steckt in dieser Oper?

Arditti: Das Ganze ist ein absoluter Spaß. Dennoch gibt es diese Gegenüberstellung von Komödie und Drama. In den zärtlichen Momenten, genauso in den dramatischen Momenten, überrascht es einen und trifft einen ziemlich hart.
Stefan Musil



Countertenor Maayan Licht (M.) ist Alexander der Große in Leonardo Vincis 1730 in Rom uraufgeführter Oper.



KURIER

Kurier / Abend, Länder, Länder 2, Burgenland, N.Ö., Wien, N.Ö. 2

„Wenn etwas erfolgreich ist, sollte man es nicht zerstören“

Seite 37 / 10.04.2026

Reichweite: 428.000, Auflage: 105.578

„Wenn etwas erfolgreich ist, sollte man es nicht zerstören“

Theater an der Wien. Max Emanuel Cencic inszeniert „Alessandro nell’Indie“.



Gespräch

Von Susanne Zobl

Als der Name Leonardo Vinci noch für einen Druckfehler gehalten wurde, hatte Max Emanuel Cencic längst das Potenzial von dessen Träger erkannt. Gemeint ist nicht der Universalgelehrte, Maler und Bildhauer aus Vinci in der Toskana – den schreibt man bekanntlich mit einem „da“ nach dem Vornamen –, sondern der 1696 im süditalienischen Strongoli geborene Komponist. Dessen Oper „Alessandro nell’Indie“ über den Indienfeldzug Alexanders des Großen zählt zu den Glanzproduktionen von Max Emanuel Cencic als künstlerischer Leiter des Festivals Bayreuth Baroque – und ist ab heute im Musiktheater an der Wien zu sehen.

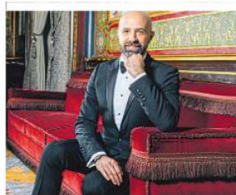
„Völlig schockiert“

„Ein außergewöhnlicher Komponist“, sagt Cencic über Leonardo Vinci im Gespräch mit dem KURIER. Sein „Alessandro“ ließ ihn nicht mehr los. Das Libretto von Pietro Metastasio ist aus dem Stoff, aus dem Hollywood seine Leinwand-Epen webt. Cencic, als Regisseur ebenso gefragt wie als Sänger, entschied sich für die indische Variante der „Traumfabrik“ und engagierte Sumon Rudra, der eine Bollywood-Tanzschule in Athen leitet, für die Tanznummern.

„Er war zuerst völlig schockiert“, blickt Cencic zurück. Denn es gab keine musikalische Aufnahme, keine Bilder, nur das Konzept des Regisseurs. „Ich erklärte ihm die Storyline, und so ent-



Der Indienfeldzug Alexanders des Großen, erzählt mit Anleihen beim Bollywood-Kino.



Erfolgreich mit Barock: Max Emanuel Cencic.

stand die Choreografie Hand in Hand mit der Regie.“

Vinci komponierte die Oper für eine Aufführung in Rom 1730, als Frauen nicht auftreten durften. Sämtliche Rollen sind daher für Männer geschrieben. „Dieses Travestie-Theater ist für mich

eine faszinierende Kunstform. Das ist für uns etwas Exotisches. Deshalb war es mir wichtig, diesen ‚Alessandro‘ in einer exotischen Art auf die Bühne zu bringen.“

Der Clou ist, dass in der Oper die Frauen die Fäden ziehen. Im Zentrum steht Alexander der Große, der in die indische Königin Cleofide verliebt ist. Die aber liebt Poro, der vom Herrscher der Makedonier besiegt worden ist. Cleofide aber schafft es, Alexander durch ihre Stärke zu besänftigen. „Es ist wie ein politisches Statement für Frauen in der Gesellschaft in der ersten Zeit der Aufklärung“, erklärt Cencic.

Mit seinem Barockfestival schafft Cencic, dass Bayreuth auch im September, wenn der letzte Wagner-Ton verklungen ist, in den Fokus der Klassikwelt rückt. „Das Festival ist auf Expansionskurs“, sagt er. Alternierend zu den Opern im Markgräflichen Schloss könne er weitere Produktionen im neuen Friedrichsforum anbieten.

Ist er von den Sparplänen der deutschen Regierung betroffen? Zehn Prozent seien gestrichen worden, sagt Cencic. „Politikern ist es völlig egal, ob ein Projekt gut ist oder nicht“. Und: „Wenn etwas erfolgreich ist, sollte man es nicht zerstören.“

„Ich verhandle nicht“

Der gefeierte Countertenor und Regisseur Max Emanuel Cenčić investiert am liebsten in Dinge, von denen er etwas versteht, bevorzugt in seine eigene Produktionsfirma. Auch in Sachen Parfum hat er einen guten Riecher.

TREND: Der Opernbetrieb ist einer der exakten Planung mit langen Vorlaufzeiten. Sind Sie in der Planung ihrer privaten Finanzen auch so vorausschauend? Haben Sie eine gute Hand fürs Geld? **MAX EMANUEL CENČIĆ:** Ich versuche, in Schätzungen zu arbeiten, weil man als freiberuflich Tätiger nicht immer genau weiß, was man verdient. Bei der Bilanz am Ende des Jahres, wenn die Steuer bezahlt ist, bekommt man ein klareres Bild und nimmt das gleich als Maßstab für die Planung des nächsten Jahres. So klappt das gut.

Sind Sie ein guter Verhandler in eigener Sache? Ich verhandle nicht. Opernsänger haben Agenturen. Es kommt nicht gut an, wenn Künstler selbst über Gagen verhandeln. Dennoch muss man auf seine Interessen achten. Als freier Künstler wird man mit allerlei Erwartungen und Verträgen konfrontiert. Dafür hat man einen Manager.

Sie sind international tätig. Warum wird hierzulande immer noch so wenig über Gagen gesprochen? Gerade im anglo-amerikanischen Raum ist das noch viel strenger reglementiert, da reden Künstler noch weniger über Geld. Wenn man einen Manager hat, wird man ernst genommen, wenn man als Künstler selbst anruft und über Geld verhandelt, kommt man billig rüber. Das bedeutet einen Imageschaden. Ein Künstler muss mit seinem Namen ein Image aufbauen, das muss man ein bisschen wie eine Luxusmarke sehen.

Sie sind nicht nur Regisseur und Sänger, sondern haben auch Ihre eigene Produktionsfirma. Was ärgert Sie am aktu-

ellen Wirtschaftssystem? Mich ärgert gar nichts Spezielles, es geht uns ja insgesamt nicht schlecht, dennoch gibt es belastende Themen wie etwa die Leistbarkeit von Wohnen. In den letzten Jahren ist Wohnen sehr teuer geworden, das merkt man vor allem, wenn man kurzfristig, also etwa für die Dauer einer Produktion, Wohnungen mieten muss.

Was ist derzeit ein sinnvolles Investment? Immobilien? Gold? Ich habe mich grundsätzlich in den letzten 25 Jahren darauf konzentriert, nur in meine eigenen unternehmerischen Projekte zu investieren – meine Produktionsgesellschaft Parnassus Arts Productions

hat vier Angestellte – und weniger zu spekulieren. Ich habe weder in Immobilien noch in Gold angelegt. Das wäre mir zu unsicher, weil es von zu vielen Faktoren abhängt, die ich nicht beeinflussen kann. Ich investiere lieber in Dinge, von denen ich etwas verstehe.

Sie waren schon als Sängerknabe ein Kinderstar – was hat Sie familiär in Sachen Geld geprägt? Ich bin ein Kriegskind. Ich habe Flucht und Finanzmisere in meiner Jugend in den 1990er-Jahren erlebt, als meine Eltern durch den Krieg im damaligen Jugoslawien plötzlich vor dem Nichts standen und wir bei null beginnen mussten. Ich bin dadurch ein etwas vorsichtigerer Mensch geworden.

Was würden Sie als Künstler auch für viel Geld nicht machen? Meine Würde für Instagram verkaufen. Das geht mir persönlich zu weit, wenn ich sehe, welche peinlichen Sachen manche da machen, nur um Follower zu bekommen.



SPRECHEN SIE WIRTSCHAFT? MAX EMANUEL CENČIĆ

MAX EMANUEL CENČIĆ, 49. Der Countertenor, Regisseur und Produzent wuchs als Sohn eines Dirigenten und einer Opernsängerin in Zagreb auf und wurde früh von seiner Mutter stimmlich ausgebildet. Nach der Flucht aus dem damaligen Jugoslawien kam er mit acht Jahren nach Österreich zu den Sängerknaben, wo er als „besten Knabensopran“ gefeiert wurde und 1992 seine Solokarriere startete. Mittlerweile gilt Cenčić als einer der weltbesten Countertenöre. Er ist künstlerischer Leiter des Bayreuth Baroque Opera Festivals und hat mit Parnassus Arts Productions seine eigene Produktionsfirma. Am 10. 4. hat im Theater an der Wien seine Inszenierung von Leonardo Vincis Barockoper „Alessandro nell’Indie“ Premiere (18 Uhr); cencic.com

Am 10. 4. hat Ihre opulente Inszenierung von Leonardo Vincis Barockoper „Alessandro nell’Indie“ Premiere. Wie wichtig ist Ihnen denn eine gewisse Opulenz im privaten Leben? Also wofür geben Sie leichten Herzens Geld aus? Ich lebe eigentlich ein sehr einfaches Leben. In jungen Jahren bin ich auf bestimmte Labels gestanden, aber mittlerweile habe ich das überwunden, weil ohnehin alles made in China ist. Und ob ich bei Zara und H&M oder bei Prada und Gucci kaufe, macht eigentlich oft nicht mehr so einen Unterschied. Wo ich aber nicht Nein sagen kann, ist bei guten Parfums. Ich habe eine große Parfumsammlung.

Was bedeutet Luxus für Sie? Wenn man sich dafür nicht selbst versklavt. Luxus muss entspannend sein.

Und wofür würden Sie Ihren letzten Cent ausgeben? Für gutes gesundes Essen. **T**



trend.

trend.PREMIUM / Premium Trend

Barocke Bollywood-Revue

Seite 67 / 03.04.2026

Reichweite: 90.000, Auflage: 28.013

Barocke Bollywood-Revue

THEATER AN DER WIEN. Sänger und Regisseur Max Emanuel Cencic bringt Leonardo Vincis ausschließlich für männliche Sänger geschriebene Oper „Alessandro nell’Indie“ über den Feldzug Alexanders des Großen nach Indien augenzwinkernd opulent im Stil einer Bollywood-Revue auf die Bühne, besetzt mit fünf der besten Countertenöre: Bruno de Sá, Dennis Orellana, Maayan Licht, Jake Arditti und Nicholas Tamagna. Premiere: Fr., 10. 4., 18 Uhr.





BÜHNE

HISTORISCH HYSTERISCH

Seite 52-55 / 02.04.2026

Reichweite: 158.050, Auflage: 54.500

Theater an der Wien

HISTORISCH

H Y S T E R I S C H

„Drag Attack“ anno 1730. Fünf **Countertenöre** und ein Tenor übernehmen in Leonardo Vincis **„Alessandro nell'Indie“** alle Rollen. Regisseur **Max Emanuel Cencic** entdeckte das beinahe vergessene Opernjuwel wieder und kreierte daraus eine flamboyante Bollywood-Revue.

TEXT Klaus Peter Vollmann.





BÜHNE

HISTORISCH HYSTERISCH

Seite 52-55 / 02.04.2026

Reichweite: 158.050, Auflage: 54.500



Max Emanuel Cencic hält sich an geschichtliche Tatsachen und besetzt alle Frauenrollen mit Sängern. Im Bild: der britische Countertenor Jake Arditti als Erissena.



BÜHNE

HISTORISCH HYSTERISCH

Seite 52-55 / 02.04.2026

Reichweite: 158.050, Auflage: 54.500

Theater an der Wien

Beinahe 300 Jahre war Leonardo Vinci der Vergessenheit anheimgefallen. Dabei war der exzentrische Komponistenstar der neapolitanischen und römischen Oper des frühen 18. Jahrhunderts einst Garant für volle Häuser. Doch die Wege der Oper sind manchmal unergründlich. Warum Werke von Spielplänen verschwinden, erschließt sich im Nachhinein nicht immer. Doch letztendlich ging es – zumindest musikhistorisch – doch noch gut aus für den unter dubiosen mörderischen Umständen aus dieser Welt geschiedenen Tonsetzer. Und das ist Max Emanuel Cencic zu verdanken, der 2012 Leonardo Vincis Oper „Artaserse“ produzierte und in Nancy auf die Bühne brachte, ehe er dessen Singspiel „Catone in Utica“ für die Nachwelt auf Tonträger konservierte. 2022 inszenierte der österreichische Countertenor und Regisseur schließlich „Alessandro nell’Indie“ für das von ihm geleitete Bayreuth Baroque Opera Festival – und bringt die Oper nun in Koproduktion mit dem Theater an der Wien auch dem heimischen Publikum näher.

Den wilden Handlungsritt um Liebe, Eifersucht, Intrige, Krieg und Vergebung erdachte Librettist Pietro Metastasio. In Folge nahmen sich zahlreiche Komponisten des erfolgreichen emotionsgeladenen Stoffes an. Doch Leonardo Vinci war der Erste – seine Version kam 1730 in Rom zur Uraufführung.

FEMINISTISCHES FRÜHWERK

„Was mich daran so fasziniert hat, war die Tatsache, dass Frauen im damaligen Rom nicht auftreten durften, weshalb sich eine Tradition der Travestie-Oper, die man auch aus vielen anderen Ländern kennt, entwickelt hat. Alle weiblichen Rollen mussten zwangsläufig von Männern gesungen werden, es gab Kastraten, die sich regelrecht auf Frauenfiguren spezialisiert hatten“, erzählt Max Emanuel Cencic.

„Ein Jahr vor der ‚Alessandro‘-Premiere wurde eine Petition bei der römischen Kurie eingebracht, Frauen doch auf die Bühne zu lassen, was der Papst brüsk zurückwies. Metastasio schrieb sein Libretto quasi als Reaktion darauf. Eigentlich geht es in diesem Stück um die Gleichrangigkeit von Frauen und Männern. Deshalb war es auch zur Zeit der Aufklärung so beliebt. Es spielt in einem ‚mondo inverso‘, einer verkehrten Welt. Die Rollen sind im Sinne der vermeintlichen Tugenden vertauscht. Frauen

verhalten sich so, wie man es von Männern erwartet hat, und umgekehrt. Das führt natürlich zu einem vergnüglichen Theater um zwei Liebespaare. Königin Cleofide ist klug, gerissen, diplomatisch, besonnen, eine Politikerin durch und durch. König Poro, ihr Liebhaber, ist eifersüchtig, überemotional und tratscht gerne. Und dann gibt es noch Poros Schwester Erissena und ihren Gefährten Gandarte. Sie eine sexuell aufgeschlossene Frau mit vielen Liebhabern, er ein verliebter Pantoffelheld, der zu Hause sitzt und auf sie wartet. In Wirklichkeit waren es natürlich die Frauen, die daheim kaserniert waren, während ihre Männer eine Mätressenwirtschaft betrieben. Bei ‚Alessandro nell’Indie‘ ist es umgekehrt. Pietro Metastasio hat den moralischen Zeigefinger in dieses gesellschaftliche Ungleichgewicht gelegt und auf elegante, vielschichtige Weise Vorurteile gegenüber Frauen thematisiert.“

Max Emanuel Cencic blieb der historischen Wahrheit treu und engagierte dafür ein spektakuläres Ensemble aus fünf der besten Countenöre der jüngeren Generation – Bruno de Sá, Dennis Orellana, Maayan Licht, Jake Arditti, und Nicholas Tamagna –, zu denen sich mit Stefan Sbonnik ein Tenor gesellt.

GOOD OLD BOLLYWOOD

Auch dem kapriziösen Anspruch des Komponisten wird Max Emanuel Cencic in seiner Regiearbeit gerecht. Sein Konzept sieht eine Art Theater im Theater vor, das er in den Royal Pavilion Brighton verlegt hat, den der für seine Extravaganz berühmte Prince of Wales und spä-



„Ich muss nicht der Schnittlauch auf jeder Suppe sein und bin sehr glücklich, dass ich auch im Hintergrund künstlerisch produktiv sein kann.“

– Max Emanuel Cencic, Regisseur

tere König George IV. im Stile eines indischen Mogulpalasts erbauen ließ. „Dieser Exotismus, das Träumen von fernen Ländern, die man nur aus Erzählungen kannte, war typisch für Barock und Rokoko. George IV. liebte den Luxus, war bekannt für seine ausgefallene Kleidung und sorgte regelmäßig für Skandale. Er war befreundet mit vielen Künstlerinnen und Künstlern und genau in dieses Milieu habe ich die Oper verlegt.

FOTOS: FALK VON TRAUBENBERG/BAYREUTH BAROQUE, LAURA CHARMAN



BÜHNE

HISTORISCH HYSTERISCH

Seite 52-55 / 02.04.2026

Reichweite: 158.050, Auflage: 54.500



Mayaan Licht (M.) verkörpert die Titelrolle in „Alessandro nell'Indie“. Max Emanuel Cencic (r.) setzt die Opernrrarität in Szene. Eine Produktion des Bayreuth Baroque Opera Festivals.

Der Prinz gibt eine große Party und beschließt, an diesem Abend ‚Alessandro nell'Indie‘ aufzuführen und dabei selbst Alexander den Großen zu spielen. Schlacht- und Monumentalszenen werden mit Puppen nachgestellt, die vergoldeten Dromedare sind eigentlich Fahrräder. Nichts ist echt.“

In die Arien hat Max Emanuel Cencic opulente Bollywood-Tanzszenen einfließen lassen, wofür er eng mit dem indischen Choreografen Sumon Rudra zusammenarbeitete.

VISUELLE LEIDENSCHAFTEN

Bei fünf Countertenören auf der Bühne – hätte er da nicht auch Lust, selbst zu singen? „Nicht unbedingt. Ich muss nicht der Schnittlauch auf jeder Suppe sein und bin sehr glücklich, dass ich auch im Hintergrund künstlerisch produktiv sein kann. Mir macht das genauso viel Spaß wie der Gesang, ich bin ja auch mit Leib und Seele Produzent.“

Es gibt Sänger wie Placido Domingo oder Bejun Mehta, die sich im Laufe ihrer Karriere zu Dirigenten weiterentwickelt haben. Weshalb hat sich Max Emanuel Cencic für Regie entschieden? „Weil mich die Komplexität des Geschichtenerzählens reizt. Dirigieren folgt immer einem gewissen Schema, wohingegen ich bei einer Inszenierung ständig Neues entdecken und konzipieren kann. Ich liebe es, mit innovativen Techniken zu arbeiten, mir ist das Visuelle sehr wichtig.“

Als Sänger bleibt der Regisseur dennoch sehr aktiv. „Ich habe gerade gemeinsam mit Cecilia Bartoli ‚Giulio Cesare in Egitto‘ in Zürich gemacht und werde bei den Händel-Festspielen in Halle die Titelrolle in ‚Radamisto‘ singen. Danach werde ich in Bayreuth Händels ‚Flori-dante‘ neu inszenieren und auch die Titelpartie übernehmen.“ Langweilig wird ihm also nicht. „Nein (*lacht*). Stillstand ist aber auch das, worin ich am schlechtesten bin.“

Max Emanuel CENCIC

war Wiener Sängerknabe und gastierte als Countertenor an den größten Opernhäusern der Welt. Seit 2020 leitet er das Bayreuth Baroque Opera Festival, zudem arbeitet er als Produzent und inszenierte u. a. bei den Salzburger Festspielen und an der Opéra de Lausanne. Am MusikTheater an der Wien ist er seit zwei Jahrzehnten regelmäßig zu Gast, zuletzt mit Händels ‚Flavio‘.

Darum geht's

Alexander der Große verliebt sich bei seinem indischen Feldzug in Königin Cleofide, die aber bereits König Poro versprochen ist. Ein Drama voller Liebe, Intrige und Eifersucht mit fünf Countertenören, das Max Emanuel Cencic im Stile einer pompösen Bollywood-Revue inszeniert.

Infos

Wer. Max Emanuel Cencic (Regie), Martyna Pastuszka (musik. Ltg.), u. a. mit Maayan Licht, Jake Arditti, Dennis Orellana, Bruno de Sá
Wann. ab 10. April **Wo.** Theater an der Wien
theater-wien.at



Hier geht es zum Spielplan



BAROCK UND BOLLYWOOD

LEONARDO VINCIS *ALESSANDRO NELL'INDIE* MIT EINEM ALL-STAR-ENSEMBLE DER COUNTERTENÖRE IM MUSIKTHEATER AN DER WIEN

Diese Ausgrabung ist eine Sensation: Der Komponist Leonardo Vinci war der Star der neapolitanischen und römischen Musikszene in den 1720er Jahren. Er komponierte für die besten Sänger*innen, arbeitete mit dem erfolgreichsten Librettisten seiner Zeit, Pietro Metastasio, zusammen, und selbst Georg Friedrich Händel im fernen London brachte Vincis Musik auf die Bühne. Nachdem sie fast 300 Jahre lang vergessen war, erweckte Max Emanuel Cencic als Regisseur 2022 Vincis Oper *Alessandro nell'Indie* beim Bayreuth Baroque Opera Festival zu neuem Leben. Und das mit durchschlagendem Erfolg: „Eine Sünde, würde diese Produktion nicht nachgespielt“, seufzte damals ein Kritiker. Das MusikTheater an der Wien, wo bereits Leonardo Vincis Opern *Artaserse* (2012), *Catone in Utica* (2015) und *Gismondo* (2018) konzertant zu erleben waren und wo sich die führenden Countertenöre unserer Zeit die Klinke in die Hand geben, erfüllt nun diesen Wunsch und bringt das barocke Spektakel nach Wien.

EIN FELDZUG NACH INDIEN

Im Mittelpunkt von *Alessandro nell'Indie* steht der historische griechische Feldherr Alexander der Große (*Alessandro*), der auf seinen Eroberungskriegen bis nach Indien vordringt. In einer Schlacht besiegt er den indischen König Poro, der zunächst Selbstmord begehen will, sich dann aber aus Rücksicht auf seine Geliebte Cleofide dagegen entscheidet. Während Poro versucht, mit List und Verkleidung Ales-

sandro zu ermorden, sucht Cleofide den Weg der Verhandlung. Der politische Kampf zweier Herrscher ist bald überlagert von einem Kampf um Liebe und Treue. Regisseur Max Emanuel Cencic sieht daher ganz klar die Liebesgeschichte zwischen Poro und Cleofide im Zentrum der Handlung: „Beide sind sich ebenbürtig, beide herrschen jeweils über ein eigenes Königreich. Poro ist dabei eher ein Anti-Held, der aus Jähzorn und Eifersucht falsche Entscheidungen trifft und damit sich und das Leben der Anderen in Gefahr bringt. Cleofide hingegen ist eine kluge Frau, die intelligent und diplomatisch sowohl mit Poro als auch mit Alessandro umzugehen weiß.“ Aus der Figurenkonstellation um den Herrscher Alessandro und zwei Paaren (neben Cleofide-Poro stehen dessen Schwester Erissena und der Feldherr Gandarte) entsteht eine dramatische Abfolge von Intrigen und gegenseitigen Angriffen, an dessen Ende die Gnade des mächtigen Alessandro steht. Nicht ohne Grund wurde Pietro Metastasios Libretto rund 50 mal von anderen Komponisten vertont. „Metastasio gelang es, ein Stück zu verfassen, das einerseits das Unterhaltungsbedürfnis des Publikums bediente, andererseits aber auch sozialpolitische Themen aufwarf. Metastasios Text funktioniert hier auf mehreren Ebenen. Auch muss man den Mut haben, mit der Komödie zu spielen. Erst im 2. Akt wird die Oper tragisch.“ Diesen Mut bringt Cencic auf allen Ebenen auf: Seine Inszenierung spielt mit Komödie und Tragödie, mit Satire, (Selbst-)Parodie und tieferer Bedeutung.



Das Indien, das Metastasio und Vinci in ihrer Oper darstellen, hat dabei recht wenig zu tun mit dem realen Subkontinent, wie überhaupt der Begriff „Indien“ zu dieser Zeit ein Oberbegriff für ferne Länder gewesen ist. „Für die Menschen im Europa des 18. Jahrhunderts waren die Länder jenseits der bekannten Grenzen keine realen Orte im geografischen Sinne. Vielmehr waren sie exotische Fantasieorte und imaginierte Sehnsuchtsräume, in denen Dinge möglich waren, die im realen Leben nicht erlaubt waren“, erklärt Cencic, der sich in seiner Inszenierung daher an dem „imaginierten Indien“ orientiert.

EINE MÄNNLICHE ANGELEGENHEIT

Vinci komponierte *Alessandro nell'Indie* 1729 für das Teatro delle Dame in Rom. Doch der Name des Uraufführungstheaters trügt: Im barocken Rom waren Damen auf der Bühne streng verboten! Der Erlass des Papstes, der bis zur Eroberung der Stadt durch Napoleon 1798 bestand, erlaubte lediglich Opernaufführungen mit männlichen Sängern. Die Päpste fürchteten um die guten Sitten, denn es galt als unschicklich, dass Frauen in der Öffentlichkeit gegen Geld sangen. Kein Wunder also, dass Sängerinnen generell als sexuell freizügig galten. Aus diesem Grund wurden in der römischen Barockoper alle Frauenrollen mit Männern besetzt – nämlich mit den hoch singenden Kastraten, die aber auch in den Rollen der männlichen Helden besetzt waren. Ob es mit zahlreichen Männern in Frauenkleidern auf und hinter der Bühne sittlicher zugeht als mit weiblichen Darstellerinnen, darf man freilich bezweifeln ...

Max Emanuel Cencic, selbst einer der herausragenden Countertenöre der jüngeren Zeit, greift die Besetzungspraktik auf und bringt *Alessandro nell'Indie* nach dem Vorbild der Uraufführung in

reiner Männerbesetzung auf die Bühne. Denn neben den klassischen Countertenören, deren Stimmumfang dem einer Mezzosopranistin entspricht, machen seit einigen Jahren immer mehr männliche Sopranisten von sich reden, und in *Alessandro nell'Indie* bringen wir die besten von ihnen zusammen: Bruno de Sá wird die Rolle der Cleofide singen, während Dennis Orellana als deren Geliebter Poro zu erleben sein wird. Maayan Licht, dem MusikTheater an der Wien bereits seit längerem verbunden, singt die Titelrolle des Alessandro. Jake Arditti als Poros Schwester Erissena und Nicholas Tamagna als Bösewicht Timogene sind dagegen Countertenöre in Mezzolage. Die einzige traditionelle Männerstimme im Bunde ist der Tenor Stefan Sbonnik als Gandarte.

Das Großartige an Vincis Musik ist nicht nur die unglaubliche Virtuosität der Gesangspartien, sondern auch, wie kreativ der Komponist mit den verschiedenen Stimmen umgeht. Vinci, der fünf Jahre nach der Uraufführung von *Alessandro nell'Indie* unter mysteriösen Umständen starb, gehört zu den innovativsten Komponisten seiner Zeit und zu den Wegbereitern des modernen, eleganten und melodischen „Galanten“ Stils. Doch nicht nur musikalisch ist die Oper erstaunlich für ihre Zeit. Max Emanuel Cencic betont, „dass die Frauen in der Oper die klügeren und auch die stärkeren Charaktere sind, durchaus den Männern ebenbürtig – und das zu einer Zeit, in der Frauen eben nicht auf der Bühne erlaubt waren. Metastasio und Vinci unterwanderten also auf der Opernbühne das um sie herum herrschende Gesetz.“

INDISCHE FANTASIEN

Jede Aufführung einer Opera seria steht vor der Herausforderung, das barocke Herrscherlob der Libretti in eine moderne Form zu



übersetzen. Die Figuren einer Oper im Jahr 1729 sollten den Adligen im Publikum die Gelegenheit geben, sich mit ihnen zu identifizieren und lehrreiche Schlüsse aus der Handlung zu ziehen. Max Emanuel Cencic hat daher gar nicht versucht, die Handlung von *Alessandro nell'Indie* zu modernisieren, sondern geht einen anderen Weg, mit dem er zugleich den kolonialen Gedanken in der Indien-Oper thematisiert. „Ich lasse das Stück im englischen Royal Pavilion in Brighton spielen, den der für seine Ausschweifungen bekannte George IV. Anfang des 19. Jahrhunderts im Stile eines indischen Mogulpalastes erbauen ließ und dort wilde Feste feierte“, erläutert der Regisseur. „In meiner Inszenierung kommt George IV. gerade von einem Fest, umgeben von „zwielfichtigen“ Gestalten: Schauspielern, Sängern, Tänzern etc. Es kommt zu der Idee, ein Stück zu improvisieren, das den Indienfeldzug Alexander des Großen zum Thema hat – diese Art von Unterhaltung war typisch für die Höfe dieser Zeit. Und freilich stilisiert sich George selbst zum antiken Helden, bleibt aber im Verlauf des Stücks eben blasser als seine ihm untergebenen Mitspieler.“ Die doppelte Erzählsituation, das Theater auf dem Theater, machen aus *Alessandro nell'Indie* eine brillante Show, bei der, ganz im Sinne des barocken Theaters, alle Sinne des Publikums angesprochen werden. Nicht zuletzt die (natürlich rein männliche) Tanzcompagnie sorgt dabei für Unterhaltung. „Mit Sumon Rudra steht mir ein Choreograf zur Seite, der bestens im Bollywood-Tanz bewandert ist und der mir dabei hilft, diesen indischen Fantasieort augenzwinkernd aber liebevoll zu kreieren“, erläutert Cencic. „Wir sind also quasi die Ersten, die Barockoper mit Bollywood in Verbindung bringen.“

Kai Weßler

LEONARDO VINCI

ALESSANDRO NELL'INDIE

ÖSTERR. ERSTAUFFÜHRUNG
10. APRIL 2026, 18 UHR
THEATER AN DER WIEN

Musikalische Leitung	Martyna Pastuszka
Inszenierung	Max Emanuel Cencic
Bühne	Domenico Franchi
Kostüm	Giuseppe Palella
Licht	David Debrinay
Choreografie	Sumon Rudra
Dramaturgie	Kai Weßler

Poro	Dennis Orellana
Cleofide	Bruno de Sá
Erissena	Jake Arditti
Alessandro	Maayan Licht
Gandarte	Stefan Sbonnik
Timagene	Nicholas Tamagna

Koproduktion mit Bayreuth Baroque Opera Festival

Einführungsmatinee
So 29.03. 11 Uhr

Premiere
Sa 10.04. 18 Uhr

weitere Termine
So 12.04. 15.00 Uhr
Di 14.04. 18.00 Uhr
Fr 17.04. 18.00 Uhr
So 19.04. 15.00 Uhr
Di 21.04. 18.00 Uhr

In italienischer Sprache
mit deutschen und englischen Übertiteln

Werkeinführung jeweils 30 Minuten
vor Aufführungsbeginn

